

„Kann es sein, dass ich Sie schon mal in einem Film gesehen habe?“

„Das glaube ich nicht.“

„Sie erinnern mich an einen Schauspieler. Sein Name fällt mir grad nicht ein.“

„Nein, ich bin bloß ein Schreiberling.“ Er stand von dem Tisch auf und hielt mir die Hand hin. „Rob Weingart. Freut mich, Sie kennenzulernen.“

„Nennt man Sie nicht Robbie?“

„Nennen Sie mich einfach Rob, wenn Sie wollen.“

Sein Händedruck war schlaff, kühl und trocken und kein bisschen bedrohlich. Seine Zähne hatten einen weißen Glanz. Er nahm sich einen Krebs, schob ihn in den Mund und kaute langsam, ohne den Blick von mir abzuwenden. Mit einer Papierserviette tupfte er sich die Lippen ab, sein Gesichtsausdruck so mild wie das Wetter, mit einem pffiffigen Lächeln, als wäre ihm gerade etwas Lustiges eingefallen. „Sie sehen so nachdenklich aus. Haben Sie eine Frage?“

„Jetzt hab ich's. Es war kein Schauspieler. Sie erinnern mich an Chet Baker“, sagte ich.

„Den Musiker?“

„Ja. Ziemlich tragische Persönlichkeit. Seine Sucht hat ihn aufgefressen. Mögen Sie Jazz, Mr. Weingart? Sind Sie mal irgendwo aufgetreten? Ich bin mir sicher, ich hab Sie schon mal in der Öffentlichkeit gesehen.“

„Möchten Sie eine Kleinigkeit essen, Mr. Robicheaux?“, bot Kermit an.

„Nein, ich bin nirgends aufgetreten“, sagte Robert Weingart. „Wie kommen Sie darauf?“

„Ich bewundere Menschen, die sich antrainieren können, nie zu blinzeln. Wenn jemand nicht blinzelt, kann man nicht einschätzen, was er denkt. Man sieht nur ein Gesicht, in dem sich absolut nicht lesen lässt. Es ist, als würde man elektrisierte Seide anschauen.“

„Das nenn ich ein Sprachbild“, sagte Robert zu Kermit. „Einer von uns sollte es übernehmen und Mr. Robicheaux in einer Fußnote erwähnen.“

„Sie können es gern verwenden. Kostet nichts“, sagte ich.

Kermit Abelard berührte meinen Unterarm mit einem gut gefüllten Pappteller.

„Nein, danke“, sagte ich. „Ich lauf mal lieber weiter.“

„Sie sind Polizist“, sagte Robert Weingart.

„Hat Alafair Ihnen das erzählt?“

„Meistens sehe ich es jemandem an, dass er bei der Polizei ist. Das gehört irgendwie zu meinem Lebenslauf. Aber in diesem Fall hat Ihre Tochter es mir gesagt. Glaube ich wenigstens.“

„Glauben Sie? Sie sind sich nicht sicher?“

Alafairs Gesicht glühte.

„Ist mein Teller fertig?“, fragte Robert. „Ich könnte einen Wal verdrücken.“ Er schaute sich um und unterdrückte seine Belustigung über die groteske Szene.

„Ich glaub’s einfach nicht“, polterte Alafair, nachdem sie nach Hause gekommen war.
„Warum hast du ihm nicht gleich eine gescheuert?“

„Sicher, das wäre eine Möglichkeit gewesen.“

„Was hat er dir bloß getan? Er hat nur dagesessen und geplaudert.“

„Der Kerl ist ein Wiederholungstäter, wie er im Buch steht, Alf. Lass dich nicht blenden.“

„Und sprich mich nicht mit diesem blöden Namen an. Wie kannst du über jemanden urteilen, den du gerade mal fünf Sekunden kennst?“

„Wer ein bisschen Erfahrung mit solchen Leuten hat, riecht so was drei Meilen gegen den Wind.“

„Das eigentliche Problem ist, dass du jeden, der dir begegnet, kontrollieren willst. Du suchst nur eine Bestätigung für deine Vorurteile – und Kermits Freund muss es büßen.“

„Du hast recht, ich kenne ihn nicht.“

„Warum nimmst du Kermit etwas übel, was seine Familie *vielleicht* getan hat? Das ist unfair, Dave. Nicht nur ihm gegenüber, sondern auch mir.“

„Was seine Familie *vielleicht* getan hat, sagst du? Da gibt es kein *Vielleicht*. Die Abelards haben sich aufgeführt wie Diktatoren. Wenn es nach ihnen ginge, würden wir heute noch für einen Hungerlohn für sie schufteten.“

„Na und? Das heißt noch lange nicht, dass Kermit auch so ist. John und Robert Kennedy waren auch nicht wie ihr Vater.“

„Was ist mit euch? Man hört euch die ganze Auffahrt hinunter“, sagte Molly, die durch die Hintertür hereinkam, mit vollen Einkaufstüten bepackt.

„Frag Dave“, sagte Alafair. „Falls du ihn überreden kannst, mal für eine Sekunde den Kopf aus dem Sand zu ziehen.“

„Das hat heute schon mal jemand zu mir gesagt. Ein Häftling in einem Arbeitstrupp in Mississippi.“

Molly wollte mit den Einkaufstüten zur Arbeitsplatte gehen, doch sie kam nicht weit. Nach zwei Schritten zerriss eine Tüte und verstreute unser Abendessen auf dem Linoleumboden.

In diesem Moment klopfte Clete Purcel an die Fliegengittertür. „Stör ich?“

Clete Purcel hatte mich dazu gebracht, ins Jefferson Davis Parish zu fahren und mich nach den sieben Mädchen und jungen Frauen zu erkundigen, deren Leichen in den letzten Jahren in Gräben und Sumpfgebieten gefunden worden waren. Vor zwei Wochen war der Leichnam einer Frau, hinter der Clete wegen Kautionsflucht her gewesen war, auf dem Grund eines erst kürzlich entwässerten Kanals entdeckt worden. Ihr halb verwesenes Gesicht war von Algen überzogen, als hätte man sie in schmutzige Plastikfolie gehüllt. Der Rechtsmediziner meinte, sie sei an schweren Verletzungen gestorben. Vielleicht war sie von einem Auto angefahren worden und in den Kanal gestürzt. Es konnte aber auch ganz anders gewesen sein.

Clete war als Privatdetektiv tätig und hatte ein Büro an der Main Street hier in New Iberia und eines an der St. Ann Street im French Quarter in New Orleans. Seine Routinearbeit spulte er mit einer Mischung aus Langeweile und Verachtung für die Leute ab, die er aufspürte und an zwei Kautionsagenten in New Orleans auslieferte, Nig Rosewater und Wee Willie Bimstine, die nach Hurrikan Katrina in Konkurs gegangen waren, als FEMA, die nationale Koordinationsstelle für Katastrophenhilfe, ihre Klienten in alle möglichen, teilweise weit entfernten Städte der Vereinigten Staaten verfrachtete. Davor war Clete der beste Cop gewesen, der mir je begegnet war, sowohl als Streifenpolizist als auch als Ermittler beim NOPD. Leider waren ihm Alkohol, Drogen und eine Vorliebe für verkorkste Frauen zum Verhängnis geworden. Einmal hatte er sich sogar vor einer möglichen Mordanklage nach El Salvador und Guatemala geflüchtet. Dort hatte er als Söldner miterlebt, wie mehr Zivilisten ermordet wurden als einst in Vietnam.

Er war von seinem Naturell her ganz einfach unfähig, maßzuhalten. Hatte er wieder mal zu viel getrunken, bekämpfte er seinen Kater mit Aufputzmitteln und einer bewährten Mischung aus Wodka und Tomatensaft mit einer Selleriestange. Er war der festen Überzeugung, dass vier Fingerbreit Scotch in einem Glas Milch seiner Leber nicht schaden konnten. Seinen übermäßigen Konsum von frittierten Krebsen, Poorboy-Sandwiches und tonnenweise Gumbo kompensierte er mit täglichem Gewichtheben. Sein Mut, seine Heimatliebe, sein Ehrgefühl und seine Treue gegenüber seinen Freunden waren beispiellos. Nie war mir ein besserer und aufrechterer Mensch als er begegnet. Trotz seiner vielen Vorzüge wurde er die Überzeugung nicht los, dass er die Liebe einer guten Frau nicht verdiente und dass sein verstorbener Vater, der Milchmann, der ihn als Jungen misshandelt hatte, ihm über die Schulter guckte und seinen Lebenswandel missbilligte.

Clete war ein Schelm und ein Clown, er war der Schrecken der Mafiosi und ein unerbittlicher Gegner all jener, die Frauen und Kinder nicht mit Respekt behandelten. Er war ein schrulliges Original, ein durchgeknallter Typ, der sich mit dem Geist einer toten

Mamasan unterhielt, aber er kannte keine Gnade gegenüber Leuten, die andere ausnutzten oder in irgendeiner Weise ihre Macht missbrauchten. Einmal war er mit einem Bulldozer zur Villa eines Angehörigen des Giacano-Clans gefahren und hatte das ganze Haus niedergerissen. Das war die Seite, die die Welt von ihm zu sehen bekam. In Wahrheit war Clete ein tragischer Held. Feinde hatte er viele: Gangster, korrupte Cops, aber auch Versicherungsgesellschaften, denen er ein Dorn im Auge war. Mehr als einmal hatten Ku-Klux-Klan und Neonazis versucht, ihn umzubringen. Einmal hatte er etwas mit einer Stripperin angefangen und sich dabei Tripper geholt. Seinen unermüdlichen Einsatz hatte er mit zahlreichen Schuss-, Stich- und anderen Wunden bezahlt. Ein Kongressabgeordneter hatte versucht, ihn ins Gefängnis zu bringen. Doch bis heute hatte ihm keiner seiner Gegner etwas anhaben können. Seinen unerbittlichsten Feind trug er in der eigenen Brust.

Ich ging zu ihm in die kühle Abendluft hinaus. Der Wind wehte durch den Bambus entlang der Auffahrt. Seine Haut war von einem frischen Sonnenbrand gerötet. Er trug sein gewohntes Hawaiihemd und eine Sonnenbrille, in der sich Bäume und Wolken und sein rostbrauner Cadillac mit dem weißen Verdeck spiegelten. Er griff durchs Fahrerfenster und nahm sich eine offene Bierdose vom Armaturenbrett, dann steckte er sich eine Zigarette in den Mundwinkel und zog sein Zippo hervor. Ich nahm ihm die Zigarette aus dem Mund und schob sie in seine Hemdtasche.

„Muss das sein?“, protestierte er.

„Ja.“

„Was war bei euch in der Küche los?“

„Ich hatte zuvor einen kleinen Wortwechsel mit einem schreibenden Knastbruder, der mit Alafairs neuem Freund abhängt.“

„Meinst du diesen Weingart?“

„Du kennst ihn?“

„Nicht persönlich. Er hat ein schwarzes Mädchen verprügelt, das im *Ruby Tuesday* serviert.“

„Woher weißt du das?“

„Sie hat's mir erzählt. Der Typ ist berühmt. Sie war halt beeindruckt – du weißt ja, wie das ist. Diese Mädchen haben noch nichts von der Welt gesehen, waren noch nie weiter weg als Lake Charles – da braucht es nicht viel, damit sie einen Kerl ranlassen.“ Clete nahm einen Schluck Bier. Die eisgekühlte Dose war feucht vom Kondenswasser, seine Lippen hinterließen einen hellen Fleck auf der metallischen Oberfläche. „Ich hab ein Dr Pepper in der Kühlbox“, fügte er hinzu.

„Hab grad eins getrunken. Warum bist du gekommen?“

Seine Augen waren hinter der Sonnenbrille verborgen, doch als er sich mir zuwandte, wusste ich, dass ihm die Schärfe in meiner Stimme nicht entgangen war. „Die Feds ermitteln wegen dieser Morde im Jeff Davis Parish. Sagen sie zumindest. Sie reden von einem Serienkiller, aber das scheint mir nicht sehr plausibel.“

„Lass die Finger davon, Clete.“

„Die Kautionsflüchtige, hinter der ich her war, war 21. Mit 13 kam sie zum ersten Mal mit harten Drogen in Berührung. Sie hätte etwas anderes vom Leben verdient gehabt, als so jung mit gebrochenen Knochen in einem Regenraben zu enden.“

Ich schwieg. Er nahm die Sonnenbrille ab und fixierte mich. Die Haut um seine Augen wirkte unnatürlich weiß. „Na los, sag's schon.“

„Ich hab nichts zu sagen.“

„Versoffene Privatschnüffler sollen sich nicht in offizielle Ermittlungen einmischen – geht es darum?“

„Ich war in Mississippi und hab mit dem Bruder eines Opfers gesprochen. Danach auch noch mit Herman Stanga.“

„Und?“

„Ich hab nichts erfahren, was mir irgendwie weiterhelfen würde.“

„Heißt das, du verfolgst es nicht weiter?“

„Ich bin nicht zuständig.“

„Und das gilt dann automatisch auch für mich?“

„Das hab ich nicht gesagt.“

„Aber gedacht.“

„Es lässt sich nur von drei der sieben toten Mädchen mit Sicherheit sagen, dass sie ermordet wurden, Clete. Wie die anderen gestorben sind, weiß kein Mensch. Überdosis, Unfall mit Fahrerflucht, Selbstmord – es kann alles Mögliche gewesen sein.“

„Nur drei?“

„Du weißt, wie ich es gemeint habe.“

„Klar.“ Er setzte die Sonnenbrille auf, stieg in seinen Caddy und drehte den Zündschlüssel zornig um.

„Geh nicht so weg.“

„Geh rein und streite weiter mit deiner Familie, Streak. Manchmal machst du mich echt fertig.“

Er setzte den Wagen zurück und zündete sich seine Zigarette an. Ein vorbeikommendes Auto wich ihm mit lautem Hupen aus.

Clete begann mit seiner Suche nach Herman Stanga im alten Rotlichtviertel von New Iberia an der Railroad Avenue, wo einst die weißen Mädchen für fünf Dollar zu haben waren, während die schwarzen Mädchen an der Hopkins Street drei Dollar nahmen. Er kam an den kleinen Zimmern, den sogenannten *Cribs* vorbei, deren Fenster mit Sperrholz vernagelt waren, an einem Daiquiri-Ausschank und an leerstehenden Häusern, vor denen sich prallvolle Müllsäcke, alte Möbel und zerrissene Matratzen stapelten. Er sah einen von einem Brand geschwärzten Bungalow, der heute als Absteige für Heroinsüchtige diente. Es war die eigentümliche Mischung aus Drogensucht, Prostitution und normalem Arbeitsleben, die heute in vielen amerikanischen Städten Normalität war. Clete fuhr die Ann Street hinunter, wo in regelmäßigen Abständen junge schwarze Drogenverkäufer postiert waren. Mit leeren Gesichtern standen sie an der